

**Nam June Paik Award 2018 –
Internationaler Medienkunstpreis der Kunststiftung NRW
Andreas Angelidakis, Melanie Bonajo, Antoine Catala,
Hanne Lippard, Sondra Perry
10. November 2018 – 3. Februar 2019**

Die Kunststiftung NRW vergibt 2018 zum neunten Mal den Nam June Paik Award, mit dem KünstlerInnen ausgezeichnet werden, die im Sinne des Pioniers Nam June Paik Wagnisse eingehen, kulturelle Grenzen überbrücken und transdisziplinär arbeiten. Der biennial ausgelobte, internationale Medienkunstpreis erfolgt jeweils in Kooperation mit einer Kunstinstitution in Nordrhein-Westfalen. In diesem Jahr ist der Westfälische Kunstverein als erster Kunstverein in der Geschichte des Preises der Projektpartner der Kunststiftung NRW und richtet die Ausstellung der fünf nominierten KünstlerInnen aus, die von einer Expertinnenkommission, bestehend aus Kristina Scepaniski, der Leiterin des Westfälischen Kunstvereins, Hanne Mugaas, Direktorin der Kunsthall Stavanger in Norwegen und Anne-Claire Schmitz, Gründungsdirektorin des Kunstraums La Loge in Brüssel, ausgewählt wurden.

Nominiert sind **Andreas Angelidakis** (*1968, GR, lebt in Athen), **Melanie Bonajo** (*1978, NL, lebt in Amsterdam), **Antoine Catala** (*1975, F, lebt in New York), **Hanne Lippard** (*1984, GB, Nationalität NO, lebt in Berlin) und **Sondra Perry** (*1986, US, lebt in New York).

Der Nam June Paik Award ist mit 25.000 Euro dotiert und wird am 9. November vor Ort in Münster durch eine internationale Jury vergeben, bestehend aus Karen Archey, Kuratorin für Gegenwartskunst und zeitbasierte Medien, Stedelijk Museum, Amsterdam; Mark Beasley, Kurator für Medienkunst und Performance, Hirshhorn Museum, Washington; Mélanie Bouteloup, Direktorin Bétonsalon – Center for Art and Research, Paris; Katerina Gregos, freie Kuratorin und Autorin, Brüssel; sowie Krist Gruijthuijsen, Direktor, KW Institute for Contemporary Art, Berlin.

Parallel in der Galerie der Gegenwart:
Tamaki Watanabe und Walter Zurborg
„idle_listening“
Preisträger Nam June Paik Award National 2016

Weitere Informationen: namjunepaikaward.org

Kunststiftung NRW
Haus der Stiftungen in NRW
Roßstraße 133
40476 Düsseldorf
T +49 (0) 211 650 40 70
info@kunststiftungnrw.de

Westfälischer Kunstverein
Rothenburg 30
48143 Münster
T +49 (0) 251 46157
info@westfaelischer-kunstverein.de

Nam June Paik Award in Kooperation mit

**Westfälischer
Kunstverein**

Hanne Lippard (*1984, GB/NO) erarbeitet Performances und Rauminstallationen, die sich durch ihre feine Subtilität und Präzision auszeichnen und mit Stimme, Sound und poetisch-eleganten Texten wirken. Im Foyer des Westfälischen Kunstvereins mit seinen durchgehenden, bodentiefen Schau-Fenstern hat sie sechs schwarze Lautsprecher auf Ständern installiert. Mal abwechselnd, mal synchron kommt aus ihnen eine weibliche Sprechstimme – es ist die Stimme der Künstlerin. Unwillkürlich zieht es uns der Stimme folgend in die Mitte der Lautsprecher. Die Sätze sind nicht an einen Lautsprecher gebunden; sie springen im Kreis, kommen mal von hier, mal von dort. Mit ruhiger klangvoller und ernster Stimme hören wir offenbar einem Fluss von Gedanken zu, wobei die Sprecherin immer wieder die eine, offenbar zentrale Frage stellt: „what is a body?“ (was ist ein Körper?). Das ist zunächst so etwas wie eine philosophische Grundfrage. Hier aber wird nach der Definition des Körpers gefragt, also die scheinbar viel einfachere nach Substanz und Materie. Und es werden auch Vorschläge zu Gehör gebracht, die eben dieses scheinbar Einfache widerrufen und in einen Raum des poetischen Sprach- und Gedankenspiels überführen. Was also ist der Körper: „...but [jenseits von...] skin and bones“, „...bits of flesh“, „...but melting butter in the sun of a life long living“, „...but a being of surprises“. Die Übung einer philosophischen Definition verwandelt sich in ein ernstes Sprachspiel, in dem sich persönliche Erfahrungen, Empfindungen, Wahrnehmungen einschreiben. Ja, Körper ist mehr als Haut und Knochen, Fleischstücke. Für die ZuhörerInnen werfen die Sprechakte aus den Lautsprechern ihrerseits Fragen auf: Wo ist der Körper zu der Stimme? Woher stammen die litaneiartig hervorgebrachten Sätze und an wen sind sie gerichtet? Auch und gerade hier ist das Abwesende: der Körper. Und so werden wir hereingezogen in ein Verknüpfungsspiel, das die einseitigen Fragen nach dem Körper zu uns hin zurückwirft. Befinden wir uns doch mit unserem Körper in der Mitte eines Geschehens, und gleichzeitig außerhalb davon: draußen vor dem Fenster spielt sich das wuselige alltägliche Stadtleben ab. Viele verschiedene Menschen bzw. Körper bewegen sich unmittelbar vor uns auf dem Bürgersteig vorbei. Getrennt von uns nur durch die Scheiben. Die zufälligen PassantInnen werden unfreiwillig Teil von der gesprochenen Erzählung, sie werden zum Körper-Studienobjekt der BetrachterInnen und andersherum: eingekreist von schwarzen Lautsprecher-„Männchen“ werden wir ausgestellt. Hell beleuchtet stehen wir gut sichtbar im Foyer wie im Schaufenster für die Außenwelt zur Betrachtung da, sind ihren Blicken ausgeliefert. Die Stimme, die nur wir, nicht aber die Körper draußen wahrnehmen, lässt nicht locker. Was aber ist ein Körper? Es ist eine Sache, auf die es ankommt – existentiell, nicht virtuell. Während aus den Lautsprechern Sprache tönt, wir im Feld des Mündlichen sind, begegnet sie uns in grafischer Form, als Text auf der gegenüberliegenden Fensterscheibe. In gelben Großbuchstaben steht geschrieben „OUI EU AND EVERYONE WE NO“. Phonetisch ergibt dieser scheinbare Unsinn einen Sinn: „we, you and everyone we know“ (wir, ihr und alle, die wir kennen). Hier haben wir Personalpronomen – und mit ihnen Adressaten. Und wir können nicht mehr umhin, wenn sich die Stimme aus den Lautsprechern mit ihrer unablässigen Insistenz mit ihren Fragen zu Wort meldet: „who will be saved, who will be chosen, who will be sunken, drowned, forgotten“ Pause. Stille. Müssen wir noch fragen, warum „what is a body?“ eine Frage auf Leben und Tod ist, die uns alle angeht?

2/8

Kunststiftung NRW

Nam June Paik Award
in Kooperation mit
Westfälischer Kunstverein

Antoine Catala (*1975, F) interessiert sich für Formen der menschlichen Kommunikation, für die Beziehung zwischen Wörtern, Bildern und Objekten sowie den Veränderungen, denen diese Konventionen durch neue Technologien und Kommunikationsweisen unterworfen sind. Für die Ausstellung im Westfälischen Kunstverein hat Catala ein lebensgroßes, begehbare Rebus-Rätsel geschaffen. Während die Suchmaschinen im Internet eine endlose Anzahl an Bildern zu einem Begriff ausspucken, funktioniert das klassische Rebus nach dem umgekehrten Prinzip: einem Bild wird ein Wort zugeordnet. Wie fragil diese Zuweisungen von Bildern und Wörtern und damit Bedeutungen sind, demonstriert Catala hier mit seiner Lesart von „The Heart Atrophies“ („Das Herz verkümmert“). Vier Objekte repräsentieren die Bestandteile des Satzes – mal in ihrer wortwörtlichen Bedeutung, mal in ihrer phonetischen Doppeldeutigkeit. So wird das Verb atrophy (verkümmern, schrumpfen) zerlegt in den Buchstaben „A“ und das Substantiv „trophies“ (Trophäen; ganz passend in einer Preisausstellung). In diese Installation lässt Catala auch seine Faszination für künstlich erzeugte, medial vermittelte, einer konsumeristischen Agenda folgende Gefühle einfließen. Emotionen und Emotionalität – wieder ein genuin menschliches Charakteristikum – sind längst zum Werbeträger vieler Unternehmen geworden. Die Elemente in „The Heart Atrophies“ sprechen vier Lebensbereiche an, in denen laut Catala Emotionalität eine bestimmte Rolle zukommt: Architektur („The“), Werbung („Heart“), Wissenschaft („A“) und Mode („Trophies“). Der geschwungene Schriftzug „The“ ist eingebettet in eine Architektur, die an einen Pub, aber auch an solche generische öffentliche Orte erinnern soll, wie etwa Fastfood-Restaurants oder Starbucks-Cafés. Feinjustiert sollen diese Orte gewisse Stimmungen kreieren und Gefühle evozieren. In einer nach menschlichem Maß proportionierten Plexiglashaube erscheinen stetig wechselnde Hologramme, die wie die *Google Image Search* zum Begriff „Heart“ wirken, wenn sie allerlei Darstellungsvarianten des Herzens von medizinisch-funktionalen bis hin zu cartoonhaften Emojis zeigen. Mit Emojis imitieren wir die äußerlichen Zeichen verschiedener Gefühle – ganz ähnlich den Mechanismen der Werbeindustrie. Auch das hypnotisierende und faszinierende Flackern der Hologramme, einer weiteren Illusion, verweist auf Techniken der Werbung, Aufmerksamkeit zu bündeln und Emotionen nachzuahmen und zu verstärken. Eher wenig Emotionalität vermutet man im Bereich der Wissenschaft. Aber auch hier gelingt es Catala wirksam die Verbindung zwischen Mensch und Maschine zu ziehen. Mithilfe einer Pumpe bewegt sich ein aus Silikon gefertigtes „A“ unvorhersehbar und unbeholfen, es bäumt sich auf und sackt wieder ab. Die Pneumatik erinnert unweigerlich an ein Ein- und Ausatmen, und auch die materielle Beschaffenheit des Silikons lässt an menschliche Haut denken. Auf dem Boden verteilt liegen, wie in einem Teenagerzimmer, drei unordentlich und doch exakt identisch drapierte Wollpullover mit dem ins Strickmuster eingearbeitetem Motiv einer Trophäe. Die handwerkliche Tätigkeit des Strickens wurde hier von einer Maschine übernommen, die aber – so scheint es – auch nicht perfekt ist. Denn sie hat bei der Anfertigung in jedem Pullover die identischen Fehler gemacht. Wie entsteht der Wert eines Objekts? Auch Fragen nach Bedeutung und Bedeutsamkeit und damit auch nach Emotionalität, die sich aus der Sorgfalt und Umsicht für ein Objekt ergeben können, reflektiert Catala – nicht zuletzt aus der Perspektive eines Künstlers und damit auch Produzenten von Emotionen.

3/8

Kunststiftung NRW

Nam June Paik Award
in Kooperation mit
Westfälischer Kunstverein

Sondra Perry (*1986, US) setzt sich in ihren Videoarbeiten, Skulpturen und Installationen kritisch mit dem Konstrukt von *Blackness* auseinander. Oftmals ausgehend von ihrer eigenen Erfahrung untersucht sie die Repräsentation, die Narrative und Vorstellungen von und über schwarz-amerikanische Identitäten und Lebenswelten. Hierbei gilt ihr besonderer Fokus dem Zusammenhang zwischen neuen Technologien und der Darstellung und Selbstvergewisserung von Identitäten darin. Hierzu zählt beispielsweise auch die Verwendung einer ganz bestimmten Wandfarbe in ihren Installationen seit 2016: Rosco Chroma Key Blue. Diese Farbe wird in der *post-production* von Film und Video verwendet, um einen temporären Hintergrund zu schaffen und einzelne Figuren auszuschneiden sowie virtuelle Kulissen einzufügen. Auch im Westfälischen Kunstverein kreiert Perry mit ihrer mehrteiligen Installation „IT’S IN THE GAME“ einen solchen Nicht-Ort und platziert zwei modulare, schwarze Metallgestelle mit Monitoren in ihm. Perry nutzt hier *Spalding Universal Shot Trainers*, also Vorrichtungen, die eben genau dafür gedacht sind, menschliche Körper, genauer gegnerische Spieler im Basketball-Training, zu simulieren. Kernstück der Installation ist jedoch das etwa 16-minütige Video, das auf einem Monitor in einer Raumecke schwebend gezeigt wird und sowohl die Künstlerin selbst als auch ihren Zwillingbruder Sandy zu Protagonisten hat. Hier erfahren wir, dass Sandy für die Georgia State University in der Division 1 (der wichtigsten der drei College-Basketball Ligen) Basketball spielte, als die Rechte an seinem eigenen Bild, seiner äußeren Erscheinung und alle entsprechenden Daten von der NCAA (dem übergeordneten Verband: National Collegiate Athletic Association) an den Computerspielhersteller EA Sports für deren NCAA-Spiele 2009 und 2010 verkauft wurden. Dies geschah ohne sein Wissen, sein Einverständnis und ohne eine Entlohnung. Ausgehend von dieser Episode entspinnt sich in Sondra Perry’s Video die Frage nach Recht in der Sphäre des Digitalen, genauer nach den Rechten digitaler Körper und damit Repräsentationen, Abbilder von real existierenden Identitäten.

Wir sehen Sequenzen des Videospiele, Szenen im digitalen Umkleideraum und auf dem Spielfeld mit den Avataren der College-Studenten. Sandy spricht derweil über die damaligen Teamkollegen, berichtet über ihre Besonderheiten, über Charakterzüge, über eben jene Eigenschaften, die sich nicht in digitale Renderings übertragen lassen, sondern die Menschlichkeit, die Identität der jeweiligen Person ausmachen. Der Avatar rotiert dabei wie ein Ausstellungsobjekt im Umkleideraum und kann von jeder Seite aus begutachtet werden.

Hieran schließt sich formal und inhaltlich die Tour der Zwillinge im New Yorker Metropolitan Museum of Art an, bei der Sondra die beiden mit der Handykamera filmt. Verschiedene Sequenzen des Videos, auch bereits zu Anfang, werden überblendet mit (*Bluescreen*-blau eingefärbten) 3D-Modellen von Museumsartefakten, die ganz ähnlich in ihren verschiedenen Ansichten rotieren und sich der Betrachterin darbieten wie die College-Studenten im Videospiel. Im Museum betrachten die Perrys die Kunst aus Afrika und Ozeanien und ziehen hiermit die Analogie zu Objekten, die auf fragwürdigem Wege angeschafft worden sind und deren rechtliche Situation in vielen Fällen ähnlich ungeklärt ist. Geradeheraus konfrontiert Perry damit diese Praktiken der Aneignung und Kapitalisierung und setzt sie in einen historischen Zusammenhang, was ihr über Aspekte des Exotismus, des Anderssein und der Überführung in digitale Sphären gelingt.

4/8

Kunststiftung NRW

Nam June Paik Award
in Kooperation mit
Westfälischer Kunstverein

Andreas Angelidakis (*1968, GR) arbeitet an der Schnittstelle von bildender Kunst und Architektur. Dabei bildet seine Heimatstadt Athen mit ihrer Tradition, ihrer Geschichte und Archäologie und ihren mythologischen Geschichten einen zentralen Referenzrahmen. Ruinen und Rekonstruktionen, historische Hinterlassenschaften und architektonische Fiktion sind wiederkehrende Themen seiner künstlerischen Auseinandersetzung. Auch die hier ausstellte Arbeit „VESSEL“ (Gefäß), die er seit 2016 fortwährend erweitert, verbindet Architektur, Skulptur und Video. Im Ausstellungsraum hat der Künstler eine Art archäologisches Arbeitsgerüst, einen Raum aus Bauholzplatten konstruiert, welcher zu Teilen mit einer riesigen schwarzen Decke bedeckt ist. Auf drei Konsolen drehen sich eigenartige Miniaturarchitekturen: Hybride aus Amphoren, die eigentlich zum Fundus der archäologischen Rekonstruktion der Geschichte Griechenlands gehören, die wie verschmolzen sind mit kleinen architektonischen Gebäuden. Diese fantastischen Gebilde drehen sich wie archäologische Fundstücke auf ihren Plinthen, und werden mit bunten Lichtern wie Nippes und Kitsch zur Schau gestellt. Ein Video präsentiert verschiedene Ansichten und Rekonstruktionen von Architektur – etwa wie museumspädagogische Begleitfilme zu Ausstellungen und wie diese, mit Musik unterlegt. In der Untertitelung wird die Geschichte von Tongefäßen im alten Griechenland reflektiert, während sich Browseroberflächen und Facebook-Timelines überblenden. Hiermit stellt Angelidakis eine Beziehung her zwischen den antiken Tongefäßen und unseren digitalen Medien heute, zwischen Architektur und dem zeitgenössischen User sozialer Medien. Im antiken Griechenland waren die Tongefäße („Vessels“) Transportbehälter für Güter aller Art. Sie wurden zugleich Trägerflächen für Geschichten. Mit ihren mythologischen Figuren oder Alltagsszenen gingen die Gefäße auf ihre Transportwege in die Welt. Diese ‚reisenden Bildschirme‘ werden in der Videoarbeit in Analogie zur heutigen Welt der sozialen Medien und Plattformen wie Instagram, Youtube und Facebook gesetzt. Angelidakis vollzieht in seinem Video eine weitere Aktualisierung: die des bedeutenden antiken Philosophen Diogenes von Sinope, jenem Protagonisten des Kynismus, der in Isolation und Selbstgenügsamkeit ohne festen Wohnsitz freiwillig das Leben der Armen geführt hat und, zumindest das wissen wir von ihm, in einem Fass gehaust hat. Der sich also das Gefäß – „Vessel“ – zum Ort, zum Obdach gewählt hat. Seine philosophischen Einsichten und Erkenntnisse lebte Diogenes aktiv, indem er sie mündlich und sich öffentlich zur Schau stellte. Für Angelidakis wirft diese Haltung zwischen Selbstinszenierung in der Öffentlichkeit und gleichzeitiger Isolation auch ein Licht auf das Verhalten von *social media-Usern*, wenn sie aus dem geschützten ‚Gefäß‘ ihres Hauses ihr fabelhaftes Leben öffentlich zur Schau stellen und aus diesem Kokon heraus Meinungen in die Welt tragen.

5/8

Kunststiftung NRW

Nam June Paik Award
in Kooperation mit
Westfälischer Kunstverein

In ihren Videoarbeiten richtet die niederländische Künstlerin **Melanie Bonajo** (*1978, NL) den Fokus auf Menschen außerhalb der Norm des breiten statistischen Mittels einer Gesellschaft. In der Arbeit „Progress vs. Regress“ von 2016 sind die Protagonisten schlicht durch ihr hohes Alter aus dem allgemeinen Fokus herausgerückt. Im Wertesystem der kapitalistischen Gesellschaft spielen Hundertjährige keine besondere Rolle. Mit dem Rückgang ihrer ‚Vitalkapazität‘ sind sie ökonomisch und kulturell keine Adressaten mehr. Der Film beschäftigt sich mit dem Mythos des Fortschritts, den sich die Leistungsgesellschaft seit der Aufklärung auf ihre Fahnen geschrieben hat. Er prägt die Einstellung zu Arbeit, Geld, Zeit und Emotionen bis heute.

Wie viele von Bonajos Videoarbeiten zeichnet sich „Progress vs. Regress“ formal und künstlerisch durch das Prinzip verschiedener Darstellungs- und Reflexionsebenen aus. So werden Elemente des Dokumentarfilms und der Reportage mit ganz unterschiedlichen anderen Verfahren kombiniert, die aus grafischen und digitalen Medien stammen. Es spielen sich beispielsweise Filmsequenzen ab, während Internet-Browser- oder Social-Mediaoberflächen, Desktop-Hintergründe und Mouse-Zeiger neben- oder übereinander laufen. Diese verschiedenen Bildebenen, denen immer wieder auch, pointiert und fast ironisch, akustische Handy-, Messenger- und Computer-Signale zugeordnet sind, suggerieren die Anwesenheit eines teilnehmenden Users, der den Film zusammen mit uns BetrachterInnen jetzt gerade im Realraum ansieht, ihn vorführt oder gar unterbricht. Auf diese Weise verlässt Bonajo offensiv das gewöhnliche Format eines Dokumentarfilms, auch wenn es hier, wie fast immer in ihren Arbeiten, um Personen geht, deren Gesicht, Stimme und Erzählungen im Vordergrund stehen. Sie mischt, ähnlich wie ein DJ, unterschiedliche Quellen, Medien und Bildschirmenebenen, bricht dabei mit Hierarchien, wenn sie zwischen seriös und albern, privat und öffentlich, Dokumentation und Inszenierung, Realraum und *Bluescreen*, Produktion und Rezeption wechselt oder sie simultan vermischt. Das Video zeigt seine eigene Gemachtheit an vielen Stellen. Nicht nur im Film selbst wird die Produktionsebene mitthematisiert, auch in der immersiven Rauminstallation, in die die Videoarbeit eingebettet ist, schwingt seine Metareflexion mit. Der blaue Streifen an den Wänden etwa markiert das Feld des Films und nimmt die Dimensionen der Projektionsfläche auf. Der spezifische blaue Farbton ist dem eines *Bluescreens* nachempfunden – wieder eine technische Errungenschaft: sie wird, wie hier, im Film eingesetzt, um z.B. Figuren ‚freizustellen‘ und vor virtuelle Hintergründe zu montieren. Diese Ebenen zeigt die Künstlerin mehrfach und verzichtet auf die Trickkiste dieses Illusionsmoments und eröffnet ihn als humoristisches Kommentierungsspiel.

Dieses inner- und außerfilmische Beziehungsnetz fordert Orientierung, ja überfordert die BetrachterInnen mitunter. Eben dies lenkt nicht zuletzt die Aufmerksamkeit selbstreflexiv auf die eigene Art des Medienkonsums unserer Gegenwart. Bonajos Blick auf ihre ProtagonistInnen ist ein spürbar zugewandter. Humor und Witz bringen dabei konstruktivistische Raffinesse und humanes Interesse in eine subtile Spannung.

Tamaki Watanabe und Walter Zurborg (*1974, JP und *1980, DE) sind die Preisträger des Nam June Paik Awards National 2016. Dieser nationale Preis war neben einem Preisgeld in Höhe von 15.000 EUR auch immer verbunden mit einer Ausstellung im nächsten

Turnus des Preises, zwei Jahre nach der Auszeichnung.

7/8

Mit der Verleihung in 2016 ging der Nationale Preis in seine Endrunde und so zeigen Tamaki Watanabe und Walter Zurborg hier in der Galerie der Gegenwart die Früchte ihres Preises, der ihnen für die zwei Jahre eine finanzielle Grundlage für künstlerisches, experimentelles Schaffen ermöglichte.

Ihre Installation „idle_listening“ umfasst vier rätselhafte kinetische Skulpturen, die sich geschäftig bewegen und dabei Geräusche produzieren. Das Wort „idle“ gibt hier schon den richtigen Impuls: faulenzend, unproduktiv, also nicht wirklich zielführend ist diese Aktivität der kleinen Versuchsanordnungen zu verstehen. Das heißt, es lässt sich trotz der unermüdlichen Bewegung der Objekte kein produktiver Zweck, kein Ergebnis ausmachen.

Wie bei den meisten ihrer Arbeiten standen auch hier zu Beginn des Prozesses gefundene Materialien, die ohne weiteres Verschleiern oder Vereinheitlichen ihrer Form miteinander kombiniert werden. So erkennen wir alte Kassettenrekorder, gebogene Bleche, Gitarrensaiten und allerlei elektronische Kleinteile. Watanabe und Zurborg haben die Kassettenrekorder derart manipuliert, dass die Rotationskraft ihres Antriebs übertragen wird auf einen Stab, der die Bewegung weiterleitet und unterhalb des Blechbaldachins ein Geräusch entstehen lässt. Auch die Lautsprecher der Kassettenrekorder haben die Künstler dergestalt umgebaut, dass diese den Sound verstärken und zugleich verzerren. An der Verkabelung im Raum erkennen wir, dass zwei der „Maschinen“ miteinander verknüpft sind: die eine Skulptur spielt die Geräusche der anderen Skulptur ab.

Man mag an dadaistische Assemblagen denken und kann sich auch ein Lächeln nicht verkneifen, wenn man einem weiteren Objekt dabei zuschaut, wie es neckisch immer wieder die Ecke einer Gummimatte anhebt und fallen lässt. Auch hier: eine Handlung, ein System, das jeglicher produktiver Sinnhaftigkeit entbehrt. Thomas Niemeyer verglich Tamaki Watanabe und Walter Zurborg mit der Figur des klassischen Erfinders. Das ist ein schönes Bild, in dem auch die sichtbare Begeisterung und Hingabe bis zur Obsession mitschwingt.

Natürlich kann man die Werke auch in abstrakterer Weise betrachten und analysieren, indem man sie als Sinnbild liest für so viele andere Systeme und Zusammenhänge in der unserer Welt, die eben auch in vielen Fällen in einer Geschäftigkeit gefangen zu sein scheinen, aus deren nutzloser Produktivität es kein Entkommen gibt.

Weitere Termine:

Münster Lecture mit Cory Arcangel

(Nominiert für den Nam June Paik Award 2014)

in der Kunstakademie Münster, Leonardo-Campus 2, 48149
Münster

Dienstag, 6. November 2018 um 18 Uhr

Ausstellungsrundgang mit den KünstlerInnen

Samstag, 10. November um 11 Uhr

Im Westfälischen Kunstverein

Nam June Paik Videoscreening

In Kooperation mit dem Filmclub Münster

Im Schloßtheater, Melchersstraße 81, 48149 Münster

Sonntag, 2. Dezember um 11 Uhr

Kuratorinnenführungen mit Kristina Scepanski

Sonntag, 9. Dezember um 12 Uhr

Freitag, 11. Januar um 18 Uhr

Donnerstag, 31. Januar um 18 Uhr

Ausstellungsort Westfälischer Kunstverein:

Rothenburg 30,
48143 Münster
westfaelischer-
kunstverein.de
0251 46157

Öffnungszeiten:
Di-So 11-19 Uhr

Eintritt: 4 €,
ermäßigt 2 €,
Mitglieder haben
freien Eintritt

Kunststiftung NRW

Nam June Paik Award
in Kooperation mit
Westfälischer Kunstverein

8/8